Kind eines Fabriklers

Autor(en): **Egli, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **83 (1989)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-143495

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Werner Egli †

In der Nacht vom 20. auf den 21. August ist ein engagierter Freund der «Neuen Wege» gestorben: Werner Egli, der unserer Zeitschrift in den 60er Jahren als Vorstandsmitglied in der Trägervereinigung diente und den Redaktor bis zuletzt mit Anregung und Ermutigung begleitet hat. Der Religiöse Sozialismus prägte den verstorbenen Genossen für sein ganzes, 83 Jahre zählendes Leben. Haften geblieben ist Werner Egli jene «Begegnung an der Sihl», bei der ihm Leonhard Ragaz sagte: «Ich komme mit vielen Menschen zusammen. Es gibt nur wenige, die wie Sie keine Maske tragen. Das befreit...» (NW 1981, S. 373). Wie wahr! «Genosse Werner Egli» (wie er sich vorzustellen pflegte) versteckte sich hinter keiner Maske. Er stand in der Sozialdemokratischen Partei auf dem linken Flügel und suchte auch in der Zeit des Kalten Krieges das Gespräch mit der PdA. Zusammen mit andern Sozialdemokraten, mit religiösen Sozialisten und mit Marxisten arbeitete er für den «Zeitdienst» und zeichnete viele Jahre als dessen Herausgeber. Werner Egli, der religiös-soziale Gärtner mit der träfen Sprache, hat 421(!) Leserbriefe geschrieben und war darüber hinaus ein mitreissender Redner, vor allem an sozialdemokratischen Parteitagen. Erwähnt sei die fulminante Kritik, die er vor dem SPS-Parteitag 1959 am damals verabschiedeten, allzu moderaten «Winterthurer» Programm übte. Die Friedensbewegung hatte in Werner Egli eine unentbehrliche Stütze: Von der Antiatombewegung der 60er Jahre bis zur GSoA-Initiative reichte sein unermüdlicher Einsatz. Nicht weniger bewegt stand er an der Seite der Jugendrevolten von 1968 und 1980, was die Jungsozialisten ihm mit der Ehrenmitgliedschaft dankten. Auch der «Jugendtreff» in Zürich-Leimbach ist weitgehend seiner Initiative zu verdanken. Ich werde Werni vermissen, seinen telefonischen Zuspruch nach jedem Heft, die kämpferische Stimme mit dem sanften Unterton, die sich mit «nume nöd lugg la» oder «immer tapfer links» verabschiedete. Unser Beileid geht an die Familie des verstorbenen Freundes, insbesondere an seine nicht minder aktive Frau Fanny Egli-Gäumann. Bei den Roten Falken hatten sie sich kennengelernt. 51 erfüllte Jahre waren sie verheiratet. Zum Andenken an Werner Egli veröffentliche ich hier einen kurzen autobiographischen Text, den er mir 1982 geschenkt hat.

Willy Spieler

Kind eines Fabriklers

Ich wuchs mit drei Geschwistern in einem Weiler der aufstrebenden Industriegemeinde Rüti am Bachtel auf. Das Zürcheroberland war in den zwanziger Jahren politisch ein schwarzer Erdteil. Mein Vater war Arbeiter im Elektrizitätswerk der Gemeinde, mit einem kümmerlichen Lohn. Grüne Wiesen und der im Winde rauschende Wald waren unsere Jagdgründe, allwo wir Kinder uns wohl fühlten wie der Grosse Winnetou.

Als wir noch klein waren, legte uns unsere Mutter in einer grossen Waschzeine in den kühlen Schatten eines Buchsbaumes. Er steht heute noch am selben Ort. Wenn er im Sommer mit vielen unscheinbaren Blüten behangen ist und die Bienen ihn umschwärmen, geht von ihm ein berauschend würziger Duft aus, und noch heute, nach vielen, vielen Jahren vermählt sich dieser Duft mit dem Glück früher Kindheit...

Da des Vaters Lohn nicht ausreichte, um unsere sechsköpfige Familie zu ernähren, übernahm unsere Mutter Heimarbeit. In einem Winkel der Stube stand ein Stuckputzstuhl. In der nahen Seidenweberei Honegger in Rüti holten wir mit einem Leiterwägeli die Seidentücher, die um ein Rundholz aufgewickelt waren. Sie wurden in den

Stuckputzstuhl eingespannt. Mit einer feinen Pinzette reinigte meine Mutter diese Stoffe von «falschen Fäden» beim schlechten Licht einer Petroleumlampe. Und wenn wir Kinder schon lange im Bett waren – zwei in einem Bett –, «hörten wir bis in die späte Nacht hinein das «tagg-tagg», wenn die Mutter die Spindel drehte. Das war die «kleine Nachtmusik» der kleinen Leute unserer Umgebung. Diese Arbeit brachte nur wenig ein, machte dafür die Augen der Heimarbeiterinnen kaputt. Wen aber kümmerte das, sicher nicht die profitierenden Seidenherren!

Von Zeit zu Zeit erschienen in unserer Stube Männer, alles Arbeiter der grossen Maschinenfabrik, hie und da auch ein Bauernknecht. Dann versteckte ich mich auf der Ofenstiege des grossen Kachelofens und hörte zu. Alles verstand ich nicht. Wie sollte ich das Wort «Solidarität» verstehen, wo es doch Menschen der arbeitenden Klasse gibt, die es bis heute nicht begriffen oder – umso trauriger – längst wieder vergessen haben! Später erst verstand ich, dass es Männer des Grütlivereins waren, die bei uns zusammenkamen. Es waren jene, die die ersten Arbeitervereine gegründet hatten. Sie schrieben auf ihre Fahne die optimistischen, ja rührenden Worte: «Durch Bildung zur Freiheit – zum Sozialismus!»

Früh las ich schon sozialistische Zeitungen. Fleissig schnitt ich jene Bilder aus, wo die Kapitalisten dick und grosse Zigarren rauchend, die Büetzer aber ausgemergelt, müde und vernutzt dargestellt waren. Das war meine Kinderfibel. Als meine Mutter mich dabei erwischte und zudem noch die Aussprüche von Karl Marx, Friedrich Engels, Ferdinand Lassalle, Jean Jaurès, Charles Fourier und anderer las, sagte sie: »Aber Bueb, das ischt na nüt für dich, das verschtascht du nanig.» Da lächelte mein Vater, der Grütlianer, und meinte: «Er soll nur früh genug wissen, wie mit dem Büetzer umgesprungen wird.» Nie habe ich meinen Vater, diesen gütigen Menschen, so wütend gesehen wie damals, als er erzählte, dass Genosse Fritz, als er todkrank war, seinen Austritt aus dem Grütliverein erklären musste, weil ihm der Herr Pfarrer sonst die «Letzte Ölung» vorenthalten wollte. Mit gesträubtem Schnauz schrie er in die Stube hinein: «Hol doch der Teufel diese verdammten Pfaffen!»

Die Fabrikbesitzer wurden damals mit «Der Herr» angeredet, und mancher sagte stolz: «Gestern hat mich der Herr gegrüsst.» Auch auf die Schullehrer färbte diese liebedienerische «Haltung» ab. Wir, die Kinder von Fabriklern, erlebten bald, wie die Söhnlein und Töchterchen der reichen Leute von Schullehrern verwöhnt wurden. Wir merkten aber auch, dass ihr Reichtum sie nicht sonderlich mit geistigen Gaben ausgestattet hatte.

Obschon als Kinder der Unterdrückten aufgewachsen, wurden wir nicht verbittert. Wir blieben in unserer Kindheit eng mit der Natur verbunden und von der grossen Liebe unserer Eltern getragen. Und wenn das Fabriklerkind von ehemals sagen müsste, was aus seiner Kindheit herüber leuchte, würde es sagen: Viel Gras und viel Liebe!

Werner Egli

Im immer luft-dichter werdenden Gehäuse der herrschenden Restauration ist Dein Gesicht wie eine offene Stelle, ein frischer Luftzug. Ein lebender Nothelfer gegen die «Sachzwänge»... «Dieu a besoin des hommes», ich weiss keine bessere Form als diesen Filmtitel für die merkwürdige Religion, die Dich leitet. Es ist diejenige der «Neuen Wege» Deines Lehrers Ragaz...

(Adolf Muschg in seinem Gratulationsbrief zum 80. Geburtstag von Werner Egli)